

Gedanken über Fürsorge

Autor(en): **E.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **24 (1953)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

trauen geschenkt hat, um das preisgegebene innerste Sein weiss, so mag der Gedanke, dass es einem weiteren Menschen bekannt, von ihm überdacht, gekehrt und gewendet wird, untragbar werden. Gar erst dann, wenn es über die Verhandlungen in einer Behörde in allen Ehen weitergegeben würde.

Aber hat denn ein Ehegatte nicht das Recht, an allem teilzuhaben, was den andern Ehegatten bewegt und beschäftigt? Gotthelf gibt in «Uli der Pächter» eine wunderbare Antwort auf diese Frage. Es handelt sich um jene Stelle, wo Hagelhans aus dem Blitzloch dem Bodenbauer das Geheimnis um seine nächste Verwandtschaft zu Uli's Frau Vreneli eröffnet, ihm aber das Versprechen abgenommen hat, darüber gegenüber jedermann, auch gegenüber der eigenen Frau zu schweigen. (Jeder Lehrer, der sein Lehramt antritt, übernimmt die Pflicht zur Beachtung der gesetzlichen Vorschriften und gibt, wenn auch nicht mit Worten ausgesprochen, das Versprechen, die amtliche Schweigepflicht treu zu halten.) Gotthelf schreibt von der Frau des Bodenbauers: «Die Bodenbäuerin verarbeitete eine schlaflose Nacht, nicht eigentlich wegen der Neugierde, sondern wie sie sagte, dass der Mann sie so wenig liebe, ihr so wenig traue, dass er nach fünfundzwanzig Jahren ihr nicht sagen möge, was ihm gesagt worden sei. Als es endlich gegen Morgen ging, kam es ihr, denn sie war vernünftig wie selten eine, Versprechen sei eigentlich Versprechen, und Ausnahmen seien Ausnahmen und Löcher ins Versprechen, und wo mal ein Loch sei, sei die Sache nicht mehr ganz. Ihr Mann hatte dem Hagelhans was versprochen; er habe aber auch ihr versprochen Treue und sonst noch viel. Sie begehre, dass er ihr halte, und sie glaube, er habe es getan; warum solle sie ihn verführen, dass er jemand anders nicht halte?»

H. C. Kleiner †

Gedanken über Fürsorge*

Von Herrn Rudolf Däniker, Leiter der Familienfürsorge in Basel, wurde eine sehr beachtliche Jubiläumsschrift über das obige Thema herausgegeben. Beachtlich deshalb, weil Herr Däniker es versteht, in einer bescheidenen, aber überzeugenden Form seine Gedanken über die Gesinnung des Fürsorgers und die Wechselwirkung Helfer — Hilfsbedürftiger darzulegen. Man spürt sofort, dass es sich hier nicht einfach um eine theoretische Auseinandersetzung über moderne Ansichten im Fürsorgewesen handelt, sondern um Erkenntnisse, die aus der eigenen lebendigen Praxis herausgewachsen sind und durch psychologisches Wissen fundiert wurden. Es werden in der kleinen Schrift nicht in erster Linie organisatorische und allgemein soziale Probleme berührt, sondern die ganze Komplexhaftigkeit der sozial Kranken aufgezeigt, die nicht mehr mit schwererziehbar, verwahrlost, arbeitsscheu, leichtsinnig, süchtig usw. bewertet, sondern als Opfer ihres Milieus im eigentlichen Sinne des Wortes als Kranke aufgefasst werden, wobei der Wertung der Erbanlage bewusst eine sekundäre Rolle zugeschrieben wird.

*) «Gedanken über Fürsorge» von Rudolf Däniker. 20 Jahre Familienfürsorge Basel. (Eigenverlag).

Das überaus Erfrischende, Konstruktive an dieser Schrift ist aber, wie Herr Däniker einen Weg weist, um wirklich helfen zu können, wie er aufzeigt, dass der Fürsorger nicht einfach der Helfende, Gebende, von oben nach unten sein darf, sondern gewissermaßen auf einer Horizontalen, auf Du und Du, aus tatsächlicher Nächstenliebe zum andern, ein Vertrauensverhältnis erstreben muss. Nicht nur das Wissen um die psychologischen Zusammenhänge und nicht nur das Verfügen-Können über materielle Hilfsmittel genügen allein, um wirklich helfen zu können. Es gehört dazu die persönliche Reife des Fürsorgers, der das Versagen des Hilfsbedürftigen als etwas Menschliches, vielleicht Tragisches, aber nicht Verwerfliches im Sinne einer moralistischen Auffassung empfindet. Erst in dieser Gesinnung wahrer Nächstenliebe sieht Herr Däniker den Weg zu einer offenen Begegnung von Mensch zu Mensch, zum Zustandekommen einer verbindenden Beziehung zwischen dem Ich des Fürsorgers und dem Du des Schutzbefohlenen. Das, was Herr Däniker in seiner Schrift bekennt, ist ein Lösen von einer festgefahrenen Tradition, ein Loslösen vom Ballast des Bureaus, vom Amtlichen, Autoritativen, die Feinde des Vertrauens sind und die Fürsorge nur an der Oberfläche wirken lassen als ein Flickwerk, das nur momentane Linderung, aber keine Heilung schafft.

Mit dem Blick auf das Kind erfasst Herr Däniker die Bedeutung einer frühkindlichen Fehlentwicklung, die später zu Schwererziehbarkeit, zu unlösbaren Konflikten in der Ehe und der weitem Gemeinschaft und schliesslich zu einem neuen Fürsorgefall führen muss. Als prophylaktische Massnahme versucht die Familienfürsorge, die gefährdeten Kinder frühzeitig zu erfassen und in Zusammenarbeit mit der psychiatrischen Poliklinik, Eltern und Kindern aus ihrer Konflikt-Situation herauszuhelfen.

Allen denen, die irgendwie mit fürsorgebedürftigen Menschen zu tun haben, sei die Schrift von Herrn Däniker bestens empfohlen, weil sie sich mit dem Grundsätzlichen der menschlichen Beziehung befasst und dieses Grundsätzliche für alle Gültigkeit hat, die als Erzieher, Fürsorger oder Pfleger wirklich Helfer der Mitmenschen sein wollen.

E. M.

Tagebuchnotizen

«Geben Sie mir noch eine letzte Chance, nur noch einmal eine Gelegenheit, ich werde Sie bestimmt nicht enttäuschen.» Wie ein geknicktes Rohr im Winde, so ist heute nachmittag der vierzigjährige Mann mir gegenüber gesessen und hat mit diesen Worten um «eine letzte Gnade» gefleht.

War es wohl richtig, dass ich hart geblieben bin, dass all sein Bemühen an mir abprallte und die einjährige Versorgung in eine Arbeiterkolonie nun Wirklichkeit wird? Habe ich es mir gründlich überlegt, was das bedeutet, einen Familienvater herauszureissen und damit seiner Familie den Ernährer wegzunehmen?

Nachher, wenn alles durchgekämpft ist bei mir, wenn die Entscheidung gefallen ist, dann tauchen meist diese Fragen doch noch auf. Wie war es denn